

Doch fort mit aller Unzufriedenheit an diesem goldenen Morgen. Dürfen wir doch wenigstens in Freiheit und Ebenbürtigkeit die Meere durchmessen, und uns mitfreuen an all dem Schönen, was Menscheng Geist erdacht und Menschenhand geschaffen, und die Natur Großes hervorgebracht hat, und so nahm ich, zufrieden mit meinem Los, Abschied von dieser versteinerten Zauberwelt hier oben, einen Abschied für immer, grüßte noch einmal nach allen Himmelsgegenden nach dem uns im Geiste von Jugend an vertrauten, interessantesten Rundbilde der Erde mit dem Bewußtsein des Niemalswiederkehrens. —

Langsam stieg ich herunter durch die Propyläen, die wir in München in vollendeter Nachbildung sehen können, da auf dem steilen Felsenweg Vorsicht geboten ist. Unbegreiflich bleibt es, selbst wenn in alter Zeit ein Schlangenweg hinaufführte, wie die Festzüge mit den Opfertieren hinauf kommen konnten.

Borbei ging der Weg am einsamen Odeion des Dionysos und am Theater des römischen Kaiser Herodes. Nicht leicht wird man wie hier auf einen Blick so nah zusammen einen Vergleich zwischen römischer und griechischer Baukunst machen können. —

Borbei noch an den riesigen Ruinen des Olympieion und seinen gewaltigen Trümmern, gegen welche das zierliche Hadriansthor so leicht und lustig aussieht, daß man demselben sicher ein früheres Ende vorausgesagt hätte als diesem mächtigen Göttertempel. —

### Abreise von Athen.

Dede und reizlos lag der verlassene Hafen Phaleron vor uns, als wir schnell vor dem Einschiffen noch eine Fahrt auf dem Straßendampfweg hinaus gemacht hatten. Wenig beneidenswert erschienen uns die Bewohner der paar Landhäuser, welche an den weißen, heißen, kahlen Felsen hingebaut sind. Merkwürdig war uns schon von der Akropolis herab, wie schmal in Wirklichkeit die Landzunge ist, die den neueren tiefen Hafen Piräus von dem alten Phaleron trennt, diese Entfernung stellt man sich nach dem Atlas größer vor.

Wie lange ist es schon, daß der alte Seehafen in schöner Verlassenheit träumt von seinen Glanzzeiten, wo noch die „geschnäbelten“ Meeresschiffe der Weltbeherrscher auf seinen blauen Wassern schwammen, und nun wirkt kein Schiff mehr Anker hier. Um so lebendiger wimmelte es aber im Piräus, als wir Nachmittags beim schönsten Wetter dort eingeschifft wurden.

Für uns „Landratten“ bietet ein solches Hafenbild stets neues und interessantes, besonders wenn man selbst schon geborgen über den Schiffstrand hinunter sehen kann, wo noch eine wahre Ameisengeschäftigkeit herrscht, bis Menschen und Gepäck glücklich an Bord sind. Wie ruhig und gut ging unter Stangens Leitung die Einschiffung von uns vor sich; mit Grauen verglich ich damit die nächtliche Fahrt im Hafen von Brindisi an das Schiff, dieses Geschrei und Gedränge aller Rahnführer, als hinge es von Minuten ab, daß man an Bord käme und doch lag das Schiff noch eine Stunde da, ehe sich die Anker lichteten. Ich war damals schon resigniert, daß ich oder mein Koffer ein nächtliches Bad im adriatischen Meere nehmen müßten, und vollends das Besteigen der schwindelnden Schiffstreppe mitten unter Koffern und schreienden Schiffern. Wie geborgen kam man sich bei allen Abfahrten unter Stangens Leitung vor.

So gewährte auch diese Ausfahrt aus dem Piräus trotz all dem Schiffsgetümmel ein angenehmes Schauspiel für uns. Daß nie eines der hundert kleinen Boote, die hier um alle die großen Meerungeheuer herumwimmeln, umgestürzt oder in den Grund gesegelt wurde, blieb mir ein Rätsel.

Eine Anzahl Boote voll flott gepuzter russischer Matrosen durften ans Land fahren zur Begrüßung eines Admirals. Derselbe war mit einem reizenden kleinen Dampfer nah an unser Schiff angefahren zur Begrüßung seiner Frau und Kinder, welche mit nach Konstantinopel fuhren. Nachdem wir abgefahren, machte das flinke Dampfroß noch eine Wettfahrt mit uns bis zum Außenhafen, und unter Hutschwenken und Hochrufen kehrte es endlich um.

Wir hatten in der Abendsonne noch einen unvergeßlichen Rückblick auf die Akropolis und die Inseln und Berge vom

Beloponnes. Leider trat bald nach dem Umschiffen des Vorgebirges von Sunion mit den altberühmten Tempelruinen die Nacht ein.

Ach wie wundervoll wären die Meerfahrten, wenn nicht in einer jeden Ecke des Schiffes das häßliche, uns nur zu wohlbekannte Seegespenst sich verbergen würde, um sich wehrlose Opfer, zu fürchterlichem Würgen und Quälen, als nahe sich der Tod, aussuchen würde. Die Furcht vor diesem Gespenst läßt einen nicht zu ungetrübtem Genuß kommen. Schon verschwand in düsterster Stimmung eins um das andere; — ich hatte mich heute zum Kampfe gerüstet, indem ich eine doppelte Portion meines unübertrefflichen Schlafmittels Sulfunal genommen, dieses Trösters, welcher leicht aufgeregte und dadurch schlaflos werdende Reisende nie entbehren sollten, und legte mich nun angezogen nieder, noch ein Tuch fest über den Magen gebunden, was ich dringend empfehlen möchte. Glücklicherweise verschief ich alle Seekrankheit; und erwachte noch rechtzeitig, um verschiedene Inseln zu sehen, darunter nahe an Asien das größere Mytilini, das alte Lesbos. —

Bald näherten wir uns ganz Asiens Küste und sahen den Burghügel von Troja, zu welchem Anblick sich auch die armen Seekranken aufs Verdeck schleppten.

Einer unsrer Herrn sagte beim Anblick des Hügels zu mir: „wo ist denn Ihr Feind, der Herr Affessor, der wird gewiß sagen: da sieht man wieder den unheilvollen Einfluß der Frauen, wenn man sie nicht streng drunten hält, alles dieß zerstört um einer schönen ungetreuen Frau willen“. Ich entgegnete: „o er darf zufrieden sein, das Gegenbild der schönen Helena in der Odyssee und Iliade, die getreue Penelope spannt und wob ja sogar die Nächte hindurch, schon um dieses Beispiels willen sollte der Gestrenge uns Frauen den Homer lesen lassen“.